3919 06.03.1929 Hi

A:
I: Zur Museumsfrage.

Abreißkalender

Museum ist Trumpf!

Wir hatten von jeher hier in Luxemburg sogenannte Fragen, die sich wie gutmelkende Prozesse durch Jahrzehnte hinzogen, um endlich doch noch ihre Lösung zu finden oder aber im Sande behördlicher Teilnahmlosigkeit, oft geradezu Feindseligkeit zu versickern. Wer von uns erinnert sich nicht einer ganzen Reihe solcher Fragen: Piquet, Glockenspiel, Clausener Haltestelle, Charly usw. usw.

Eine dieser Fragen ist die nach der endgültigen Regelung der Verhältnisse, die sich um den Komplex „Museum" hier entwickelt haben.

Wenn man früher „Museum" sagte, erstand vor dem Auge des luxemburger Spießers ein Luxusbau, der halb dem Louvre in Paris und halb dem Germanischen Museum in Nürnberg gleichen mochte, er enthielt allerhand Bilder und Statuen, aber auch ausgestopfte Vögel und Nagetiere, Affen und Schlangen, mittelalterliche Rüstungen, Waffen und Musikinstrumente der Negervölker, große Steinquadern mit eingemeißelten Figuren, Glasschränke, hinter denen vergilbte, mottenbedrohte Helme und Uniformstücke lagen usw. usw.

Und wenn dann einer beiläufig erwähnte, was so ein Bau praeter propter kosten würde, so standen den Philistern die Haare zu Berg und sie sagten: Ich halte wohl ja! Wir werden denn bald Millionen zum Fenster hinauswerfen, um die paar alten Steine und ein Zaumzeug von einem Gaul Josuas des Blinden unter Dach zu schaffen. Wenn daas ginge!

In diesem Zustand schleppte sich die Museumsfrage durch die Jahrzehnte.

Das Piquet wurde reguliert, das Glockenspiel repariert, die Clausener Haltestelle zu den Akten gelegt, der Charly elektrifiziert — fast hätte ich gesagt: das Tout-à-l'Egout fertig gemacht — aber die Museumsfrage trieb immer in ihrem Winkel rundherum, wie ein Stück Treibholz hinter einer Moselkribbe. Bis der Verein der Museumsfreunde sie in offenes Wasser herausfischerte.

Da treibt sie jetzt einer hoffentlich baldigen Lösung entgegen.

Uns einen kräftigen Schubs gab ihr am Montag abend der Trierer Museumsdirektor Herr Dr. Krüger in dem Vortrag, den er für die Vereinsmitglieder und alle, die ihn hören wollten, über römische Altertümer in unserm Lande hielt.

Herr Dr. Krüger ist einer der Gelehrten, deren Wirken vor allen Dingen werbende Kraft besitzt, weil unter seinen Händen tote Wissenschaft zu einer blutwarmen, lebendigen, allgemein menschlichen Angelegenheit wird, in deren Förderung ein ganzes Volk solidarisch sein soll. Man kennt Gelehrte, die mit Priestergebärden das Tor des Tempels vorsichtig öffnen und den Außenstehenden einen Blick in ihr Allerheiligstes verstatten, nicht ohne einfließen zu lassen, daß der Laie davon doch nur die Hälfte versteht. Herr Dr. Krüger verläßt nie das Gebiet strenger Wissenschaftlichkeit, aber er vermenschlicht sie durch die Wärme, man möchte sagen die Erotik seines Vortrags. Und wenn er sagt: Ihr Luxemburger habt Eurem Boden Schätze entgraben, zu denen wir in Trier kein Gegenstück besitzen, und ungeahnte weitere liegen überall bei Euch unter der Ackerkrume, und wenn Ihr nicht in die Tasche greift, um diese Reichtümer zu verwahren und zu verwalten, wie es sich gehört, so seid Ihr Barbaren! — wenn er das in aller Gemütlichkeit, aber mit augenfunkelndem Nachdruck sagt, so faßt ein jeder seiner Zuhörer und Zuhörerinnen den felsenfesten Vorsatz, alles dran zu wagen, damit wir nicht in den Ruf von Barbaren kommen.

Wir haben in jüngster Zeit oft, vielleicht zu oft schon die Entschuldigung gehört, unsre endgültige Selbständigkeit sei noch zu kurzen Datums, als daß sie dem Ganzen Zeit gelassen hätte, sich nach allen Richtungen normal zu entfalten, wir haben uns nach 1815 und zumal auch nach 1867 erst wirtschaftlich fest organisieren müssen, die haben Kulturaufgaben haben dabei zu kurz kommen müssen.

Das brauchen sie heute nicht mehr.

Wir sind heute wirtschaftlich und sozial soweit organisiert, daß wir endlich an die Erfüllung von Pflichten denken sollten, deren Nichterfüllung Zweifel an unserer vollen Daseinsberechtigung wecken müssen.

Und dazu gehört vor allen Dingen eine ausreichende und fachmännische Verwahrung und Verwaltung dessen, was uns von Schätzen die Vergangenheit übermacht hat und was uns bis jetzt meist infolge unsrer Unkenntnis, Unachtsamkeit und sträflichen Interesselosigkeit vom Ausland entführt wurde.

Hervé 6.3.1929